

## Eine Art spätes Glück

**Dem Berner Filmemacher Res Balzli gelingt mit «Tinou» eine poetische, aber auch derbe Komödie über die Lebenslust im Angesicht von Krankheit und Tod.**



**Röstigraben mitten in Bern: Das Klima im Film «Tinou» erinnert an die Altstadt von Freiburg. Bild: zvg**

«Auf Leber und Tod» lautete der verworfene Arbeitstitel von «Tinou» – ein banaler Kalauer, der aber ganz gut resümiert, worum es in dem Film in den Anfangsszenen geht: Betagte Männer sitzen in einem altmodischen Café und trinken sich Sprüche klopfend ihrem Ableben entgegen. Zynismus und Träumerei halten sich in etwa die Waage. Aschi (Gilles Tschudi) will noch nach Afrika, Tinou (Roger Jendly) würde ihn gern begleiten. Aber er braucht eine neue Leber.

«Tinou» spielt unübersehbar mitten in der Stadt Bern, aber durch die Stadt zieht sich seltsamerweise der Röstigraben: Es wird gleichzeitig Deutsch und Französisch gesprochen. Das Klima erinnert von der Stimmung her an die Freiburger Altstadt. Und das ist kein Zufall, wie sich jeder denken kann, der den Werdegang von Res Balzli kennt.

### **Rausch und Realität**

«Es entspricht meiner Biografie, aber in der umgekehrten Richtung» sagt Balzli im Gespräch. «Ich bin in Bern aufgewachsen, aber meine Wahlheimat ist Freiburg.»

Der ehemalige Wirt des «Auberge aux 4 Vents» am freiburger Stadtrand und Initiant weiterer Gastro- und Kulturprojekte mag die Zweisprachigkeit sehr und hat sie daher für diesen Film nach Bern verlagert.

Balzli betont aber im gleichen Atemzug, dass im Film auch Wolof gesprochen werde; eine der Sprachen Senegals, wo ein Teil der Dreharbeiten stattfand. Womit ein kleines Geheimnis der Handlung gelüftet ist: Aschi und Tinou werden tatsächlich nach Afrika reisen, wenn auch an einer Schnittstelle von Realität, Rausch, Traum und Narkose. Und plötzlich wird die Welt bunt.

Doch zurück nach Bern, wo der Film noch schwarzweiss ist und neben bekannten Gesichtern wie Sabine Timoteo, Max Rüdlinger und Endo Anaconda auch eine schwarze Narkoseschwester namens Miriam in Erscheinung tritt, die von der Kanadierin Amélie Chérubin-Soulières gespielt wird. Sie ist die Entdeckung des Films, auch wenn ihre Figur etwas vage bleibt.

Ein Umstand, den Res Balzli bedauert: Die Rolle von Miriam sei in der ursprünglichen Fassung weit grösser und ambivalenter gewesen, aber ihre eigene Geschichte hätte den Rahmen gesprengt.

In der Endfassung ist Miriam weitgehend eine warmherzige, erlösende Gestalt, die dem sterbenden Tinou beisteht und in ihm letzte Glücksgefühle auslöst; auch körperlicher Natur. Sie ist – im weitesten Sinne – ein Bestandteil seines Paradieses.

### **Letzte Glücksgefühle**

In solchen Szenen wird «Tinou» zur ungefilterten Altherrenfantasie, die in ihrem latenten Sexismus vielleicht etwas verstören mag. Aber hier kommt dem Film zugute, dass Res Balzli nie eine verklärte oder beschämte Haltung einnimmt, sondern schlicht eine Definition vom Glück einfängt – nämlich Liebe – die für alle Beteiligten gelten soll.

Dass «Tinou» nie rührselig oder banal wird, sondern bis zum Schluss ein freches Stück Film bleibt, hat wohl einen ganz einfachen Grund: Res Balzli liebt all seine Figuren so sehr, dass er sich um politische Korrektheit nicht zu scheren braucht.